

Es gibt kein Zurück

Autor(en): **Hafner, Urs / Schipper, Ori / Steinlin, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): **23 (2011)**

Heft 88

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-551293>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es gibt kein Zurück

Wie Forschung fördern und welche? Dieter Imboden und Walter Steinlin, die beiden wichtigsten Forschungsförderer der Schweiz, wollen die Kooperation verstärken.

VON URS HAFNER UND ORI SCHIPPER
BILD ANNETTE BOUILLIER

Herr Steinlin, Herr Imboden, die KTI ist seit Anfang Jahr wie der SNF unabhängig von der Bundesverwaltung. Rücken Sie beide nun näher zusammen?

Walter Steinlin: Ja, das wollen wir. Wir haben ja – bei allen Unterschieden – komplementäre Aufgaben: Der SNF macht aus Geld Wissen, wir machen aus Wissen wieder Geld, indem wir Projekte im Interesse der Schweizer Volkswirtschaft fördern.

Dieter Imboden: Wir haben jetzt fast die gleichen Voraussetzungen, zusammengeführt sind wir eigentlich schon lange. Wenn der SNF in der Grundlagenforschung ein Projekt entdeckt, das zu einer Anwendung führen könnte, informiert er die KTI, und die KTI weist uns auf Anwendungen hin, die zu neuen Fragen in der Grundlagenforschung führen könnten. Wichtig ist unsere Zusammenarbeit bei den Nationalen Forschungs-

programmen, von denen wir jetzt eines – das NFP 62 «Smart Materials» – gemeinsam durchführen.

Sie haben fast die gleichen rechtlichen Voraussetzungen, aber Sie verfügen nicht über das gleiche Budget. Der SNF verteilt mit seinen 600 Millionen jährlich rund dreimal mehr Mittel als die KTI.

«Der SNF macht aus Geld Wissen, wir aus Wissen wieder Geld.»
Walter Steinlin

WS: Die Aufgaben sind unterschiedlich. Der SNF finanziert auf seinem Gebiet als alleiniger Geldgeber. Die KTI dagegen ist ein Katalysator. Wir leisten mit der Industrie, die mindestens nochmals so viel Mittel spricht wie wir, Kofinanzierungen.

DI: Die beiden Förderinstitutionen sind wie eine Pyramide: Der SNF hat das gesamte Wissenschaftsgebiet im Auge, die KTI nur die Anwendungen, mit denen

die Wirtschaft Geld machen kann. Daneben gibt es ja auch Anwendungen, von denen die öffentliche Hand profitiert.

Herr Steinlin, wieso brauchen einige Unternehmer staatliche Schützenhilfe? Verzerrt Sie den Markt?

WS: Das ist der Dauervorwurf. Die Gefahr der Wettbewerbsverzerrung besteht tatsächlich, vor allem im technischen Bereich. Da haben sich schon Ingenieurbüros beklagt, weshalb nicht sie, sondern Fachhochschulen, die im gleichen Bereich tätig sind, von uns Gelder erhalten. Wir möchten aber den Markt nicht verzerren, sondern stimulieren, indem wir innovative Projekte fördern, bei denen auch die beteiligten Unternehmen profitieren. Es wäre schön, wenn das Hochschulwissen von selbst in die Industrie flosse. Aber das passiert nicht. Daher lohnt es sich volkswirtschaftlich, wenn der Staat Fördermittel einschiesst.

Warum fließt das Wissen nicht in die Industrie?

WS: Den kleinen Firmen fehlen das Geld und oft die Risikobereitschaft.

DI: Und die grösseren Firmen sind besser vernetzt, weil sie immer wieder Studien- abgänger einstellen, die ihr frisches Wissen mitbringen.

Herr Steinlin, wählen Sie Ihre Projekte wie der SNF in einem kompetitiven Verfahren aus?

WS: Ja. Wir animieren Hochschulen und Firmen, Anträge zu

Dieter Imboden und der SNF

Dieter Imboden präsidiert seit 2005 den Nationalen Forschungsrat des SNF, der wichtigsten Schweizer Institution zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung. Seit 2009 ist er Präsident von Eurohorcs (European Heads of Research Councils), seit 1988 Professor für Umweltpolitik an der ETH Zürich.

stellen, die wir begutachten. In der letzten Zeit haben wir vermehrt sehr viele gute Vorschläge erhalten, unter denen wir die besten auswählen, also jene, die am meisten wirtschaftlichen Wert erzeugen und den grössten Innovationsprung versprechen.

Was ist ein Innovationsprung?

WS: Das ist der Neuheitswert aus der Forschung, der die Innovation schwer kopierbar macht. Wir unterstützen keine neuen Coiffeursalons, auch wenn diese neue Arbeitsplätze schaffen.

Missen die Firmen, die auf dem Markt Erfolg haben, der KTI Geld zurückzahlen?

WS: Nein, aber diesen Ansatz diskutieren wir. In anderen Ländern, etwa in Frankreich und Israel, geschieht das. **Sie beide verteilen Steuergelder.**

Was machen Sie, wenn die Gelder in Projekte fließen, deren Erkenntnisgewinn oder ökonomischer Nutzen zwar gross, die aber gesellschaftspolitisch umstritten sind? Ein Beispiel für die KTI: innovative Waffensysteme.

WS: Sie meinen neue Waffentechnologien, die man lukrativ nach Afghanistan exportieren kann... Zum Glück hatten wir noch nie einen solchen Fall. Wir würden uns an das geltende

Recht halten und ethische Grenzen setzen, also beispielsweise keine biologischen Kampfstoffe und keine Personennamen finanzieren.

DI: Wir verfügen heute auch über Wissen, das wir lieber nicht hätten. Die Geschichte der Forschung ist voller Entdeckungen, die uns Schwierigkeiten gemacht haben oder machen werden. Denken Sie an die Kernspaltung und das Dynamit oder die Möglichkeit, den Alterungsprozess aufzuhalten. Das kommt unweigerlich auf uns zu und wird zu gesellschaftlich kaum lösbaren Problem führen.

Ein Fall für die Ethikkommission?

DI: Ethikkommissionen werden erst dann aktiv, wenn die Forschung bereits in den heiklen Bereich vorgegriffen ist. Doch die von Neugier getriebene Hervorbringung von Wissen, die noch gar nicht ahnt, welche neuen Kontinente sie entdecken wird, kann und soll man nicht aufhalten. Wir können nicht ins Paradies zurückkehren und den Apfel wieder an den Baum hängen. Aber: Die Wissenschaft darf der Gesellschaft nicht einfach das

neue Wissen präsentieren und sagen: Macht damit, was ihr wollt, das ist nicht unser Problem. Der Umgang mit neuem Wissen gehört zur Verantwortung auch des Wissenschaftlers.

Der SNF erfasst neuerdings systematisch seine Output-Daten, um sich besser zu evaluieren. Macht das die KTI auch?

WS: Natürlich. Bei uns ist das einfacher: Bei den Start-up-Unternehmen sehen wir, wie viele und welche überleben.

DI: Dass wir nun den Output messen, darf nicht zur Erwartung führen, dass es keine Misserfolge mehr geben darf. Gäbe es sie nicht, würden wir etwas falsch machen. Ohne Misserfolge keine Erfolge. Zudem müssen wir auch die von uns hervorbrachten Werte belegen, die man nicht so einfach messen kann, wie etwa die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses.

«Gäbe es keine Misserfolge, würden wir etwas falsch machen.»

Dieter Imboden

WS: Ich nenne das in unserem Fall den Kollateralschaden – Folgen, die man nicht beabsichtigt hat, die aber positiv sind.

Was können Sie beide von der jeweils anderen Organisation lernen?

WS: Wir möchten für die Auswahl und Evaluation der Projekte wie der SNF vermehrt internationale Experten beziehen. Diese Vernetzung ist im heutigen Wissenschaftsbetrieb die *Conditio sine qua non*.

DI: Mir imponieren die Flexibilität und Geschwindigkeit, mit der die KTI Entscheide fällt. Lernen können wir auch vom pragmatischen Umgang der KTI beim Gebrauch von Wissen. Mir scheint, bei der Grundlagenforschung verleiht die Elfenbeinturm-Sicht noch immer dazu, eine auf die Anwendung ausgerichtete Forschung unweigerlich als qualitativ schlechter einzustufen. ■

Walter Steinlin und die KTI

Walter Steinlin ist der neue Präsident der KTI, der seit dem 1. Januar 2011 verselbstständigten Kommission für Technologie und Innovation. Sie fördert den Wissens- und Technologietransfer und wissenschaftsbasiertes Unternehmertum. Steinlin studierte an der ETH Zürich Elektroingenieur und ist bei der Swisscom für Hochschulbeziehungen und Trendscouting zuständig. Er ist Mitglied der Kommission Bildung und Forschung von Economisuisse.

